

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit Illustr. Beilage „Wort u. Welt“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonntagabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspr. 10 Reichspf.

Reaktion: Johannisstraße 46
Fernruf { 905 nur Redaktion
 { 926 nur Geschäftsstelle

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Zeile oder deren Raum 25 Reichspfennige, auswärtige 30 Reichspfennige. Verfassungen, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Reichspfennige. Reklamen 90 Reichspf.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46

Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle
 { 905 nur Redaktion



Lübecker

Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 140

Donnerabend, 19. Juni 1926

32. Jahrgang

Volk werde hart!

S. Lübeck, den 19. Juni.

Ob wir viel oder wenig gelernt haben, in der alten kaiserlichen Klassenschule, ob wir die einflüssige Dorfschule besuchen, oder das vornehme Gymnasium, eine Geschichte wurde uns allen erzählt. Die von dem Thüringer Landgrafen, der ein so weiches Herz hatte, daß die Großen seines Landes, die Ritter und Barone ihren Pöffen mit ihm trieben und das Land schamlos plünderten. Wie er durch den Wald ritt und den Schmied traf, der bei jedem Hammerschlag rief Landgraf werde hart!

Und er wurde fortan — so schließt das rührende monarchistische Märchen — ein strenger und gerechter Herrscher.

Wir haben diese „strengen und gerechten Herrscher“ kennen gelernt; wir haben gern auf sie verzichtet. Wir haben gehungert und gelitten unter ihnen, wir haben die beste Kraft des Volkes dahingegeben, wir haben uns aufgerafft, uns selbst unser Schicksal zu gestalten. Wir hatten klaren Kurs, wir wußten das Ziel, wir waren voll froher Hoffnung. Wir stehen enttäuscht; denn wir hatten eines vergessen —

hart zu werden.

Wir hatten die Macht; wir teilten sie bereitwillig mit den Herren von gestern, um des inneren Friedens willen — kalter Haß war der Dank. Wir kannten keinen Haß gegen die gekürzten Fürsten. Was nie in der Welt nach einer Revolution geschehen war, wir ließen ihnen Leben, Gut und Schloß. Zum Dank schloß man uns unsere Führer ab wie tolle Hunde.

Agrarier und Industriebarone zitterten um Leben, um Habe. Wir ließen ihnen alles, nur ein wenig mehr Zeit, nur ein wenig mehr Freiheit für den Arbeitsmann, nur Arbeit und ein menschenwürdiges Dasein — mehr nahm sich der Arbeiter nicht. — Zum Dank trat man ihn noch tiefer herab, als man die Macht hatte.

Wir waren selbst schuld. Schuld war allein

unsere grenzenlose Gutmütigkeit

Ist sie am Ende? — Oh lange, lange noch nicht! Jeder kennt heute das furchtbare Schicksal, das die „Kaisertreuen“ den Republikanern zugebracht haben. Alle Führer der Arbeiterschaft verhaftet, jeder Streikende hingerichtet, jeder, der Widerstand leistet, erhängt — Standgerichte unter Leitung eines Leutnants, die nur auf Freispruch oder Tod durch Erhängen oder Erschießen erkennen dürfen, das war das Mittel, das Wilhelm wieder auf den Thron helfen sollte. Gleiches mit Gleichem zu vergelten — wir denken nicht daran; wir wollen unsere Hände rein halten von Bürgerblut. Wir fühlen uns stark genug, auch unseren erbittertesten Feinden, den Fürsten kein Haar zu krümmen. Aber

wir wollen uns nicht abschlagen lassen,

wie man die Besten unserer Führer abgeschlachtet hat. Wir wollen die Quellen verstopfen, aus denen das Geld fließt, das solche Wahnsinnspläne zu ernster Gefahr werden läßt. Wir

Das Ja ist die Stimme des durch Blut und Not hartgewordenen Volkes.

Den großen Rest des Staatsgutes den Enterbten und Enteigneten, den Kranken und hungernden Kindern. Dafür die Schöpfer und Wälder bedeutet dein Ja.

wollen nicht selber unsere Senker bezahlen. Dagegen wehrt sich das Volk, dagegen soll morgen der Entschaid fallen.

Wer ist das Volk?

Das Volk ist der Bauer, der schwer arbeitet, und seinen Acker in Frieden bestellen will.

Das Volk ist der Arbeiter, der nichts will als Arbeit, menschenwürdige Entlohnung und seinen bescheidenen Anteil an der Schönheit dieser Welt.

Das Volk ist der Kaufmann und der Gelehrte, die Stetigkeit und Ruhe für ihren Beruf brauchen mehr als irgend-ein anderer.

Arbeit und Frieden

das wollen die Massen, das wollen die Arbeitenden aller Schichten, aller Klassen, aller Berufe, das wollen mindestens 90 Prozent aller Deutschen überhaupt.

Durch Bürgerkrieg zum Rachekrieg

das wollen die wenigen, die nicht schaffen, deren Stimme längst verklungen, längst bedeutungslos wäre, stände nicht das Geld dahinter, die Millionen, die das arbeitende Volk Monat für Monat an die ehemaligen Landesherren entrichtet. Denn für die Fürsten ist dies in der Tat der einzige Weg zu altem Glanz.

Erwiesen ist

daß bei jedem Putz, der Deutschland erschütterte, Fürsten die Hand im Spiel hatten. Kupprecht in Bayern, Wilhelm in Oels und Wilhelm in Doorn, bei ihnen liefen alle Fäden zusammen. Dreimal bisher ist die Republik mit knapper Not gerettet worden, nachdem Blut geflossen war. Der vierte Putz ist glücklich verhindert. Diesmal gelang es die Fäden rechtzeitig zu entwirren.

Der Briefwechsel zwischen Graf und Wilhelm II.

den wir veröffentlichen konnten, schuf restlose Klarheit. Die Gnadenfrist, die uns gewährt ist, gilt es zu nutzen, endlich hart zu werden, endlich Ernst zu machen. — Mögen alle die zu Hause bleiben, die von Bürgerkrieg und blutigen Racheefeldzug Gewinn für sich oder für Deutschland erhoffen.

Wer in Frieden sein Brot essen will, wer durch Arbeit empor kommen will für sich und für Deutschland, was er sonst gewonnen sein, wie er wolle, der raffe sich endlich auf, der befreie Deutschland von diesem Pestherd, der helfe uns endlich den Grund zu festigen für einen dauerhaften Bau.

Kein Mensch will den Fürsten ans Leben, kein Mensch will, daß sie Not leiden. Aber das wenige, was uns geblieben ist, nach dem furchtbaren Unglück des Krieges, nach dem stillen Raubzug der Inflation, das gehört nicht den Fürsten, das gehört den schuldlosen Opfern des Elends.

Das ist unser Wille. Das fordert laut

die Stimme der Gerechtigkeit

Entschlich!

Leipzig, 18. Juni (Sig. Drahtb.)

Der erste Strafsenat des Reichsgerichts beschäftigte sich am Freitag nochmals mit der Sache der Verlassener Arbeitermörder. Die Angeklagten, der Kaufmann Georg Kötzing und der Kaufmann Erich Prüstner, welche wegen Anstiftung sowie Mord in 12 Fällen vom Schwurgericht München am 20. Januar 1926 freigesprochen wurden, hatten im Mai 1919 in der Person als Leutnant bzw. Wazewachtmeister der 2. Eskadron des Freikorps Lukows die Erschießung von 12 unschuldigen Arbeitern aus Herzlich vornehmen lassen. Die Arbeiter sollen sich angeblich als Anführer betätigt haben. Die von der Staatsanwaltschaft gegen dieses Urteil eingelegte Revision wurde verworfen und somit der Freispruch der Mörder bekräftigt.

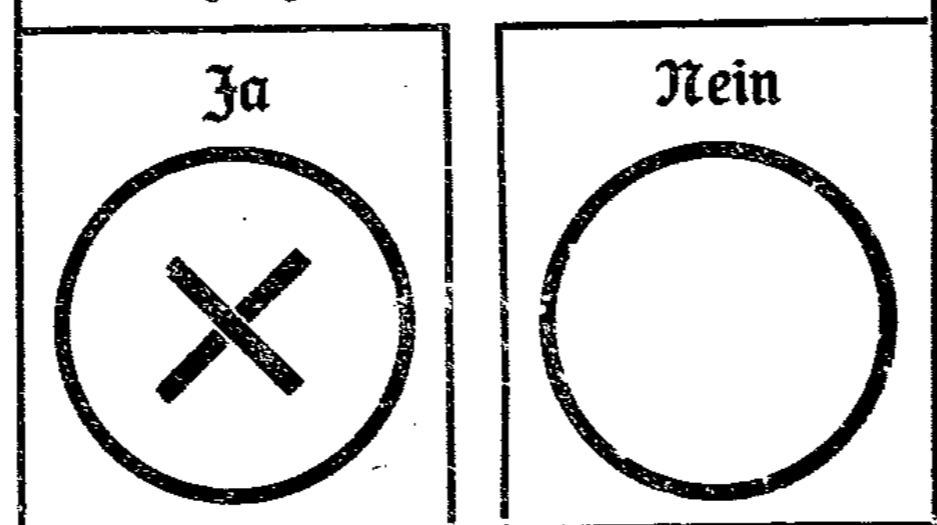
*

Der 22jährige Schriftsteller Feix Rau aus Stuttgart hatte sich am Freitag abermals vor dem Reichsgericht wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Vergehens gegen das Republikanengesetz zu verantworten. Der Angeklagte hatte am 14. Dezember 1925 als verantwortlicher Leiter der „Süddeutschen Arbeiterzeitung“ einen Artikel über die Filmvorführung „Sein Name ist Lenin“ geschrieben, der angeblich zum Hochverrat auffordern soll. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu 9 Monaten Gefängnis und 100 RM. Geldstrafe.

Dein Kreuz unter das „Ja“!

So muß der Stimmzettel aussehen, den du abgibst!

Soll der im Volksbegehren verlangte Entwurf eines Gesetzes über Enteignung der Fürstentümer Gesetz werden?



Der Vorgang ist wie bei der Wahl. Nur wird statt der Partei der Kreis unter dem „Ja“ mit einem Kreuz versehen.

O Straßburg, o Straßburg

Zum Abwehrkampf der Elsaß-Lothringer!

Dr. L. Lübeck, 19. Juni.

O Straßburg, o Straßburg, du wunderschöne Stadt! Dieses harmlos schöne alte deutsche Volkslied hat in den letzten Wochen eine ganz neue Bedeutung bekommen. Es ist zum Kampflied geworden des elsäß-lothringischen Volkes in seinem Kampfe für sein Volkstum, für seine Sprache und für seine Heimat.

Es liegt Tragik in dem Schicksal der Grenzvölker. Sie werden hin- und hergeschoben. Sie müssen auf höheren Befehl das Vaterland wechseln wie ein verbrauchtes Hemd. Und im neuen Vaterland, da sollen sie, ebenfalls auf höheren Befehl, sofort einwandfreie oder gar begeisterte Patrioten werden.

Paris will es. Und was Paris will, das ist in Frankreich höchstes Gesetz. Aber bitte, meine sehr geehrten Patrioten, schimpfen Sie deshalb nicht so ohne weiteres auf Frankreich. Vor einem Jahrzehnt war ja, wie Sie vielleicht noch wissen, das Elsaß noch deutsch. Und damals spielte Berlin die gleiche verhängnisvolle Rolle zwischen Rhein und Vogesen wie heute Paris. Der preussische Kommissar war ebenso schwer vernagelt wie der französische.

Um zur Sache zu kommen: Ein großer Teil des elsäß-lothringischen Volkes hat am Schluß des Krieges den Franzosen zugejubelt, weil man den Frieden herbeisehnte, weil man die Militärherrschaft hassen gelernt hatte, weil man überhaupt nicht mehr so viele Preußen im Lande sehen mochte. Also — die Preußen gingen, die Franzosen kamen.

Wenige Jahre haben genügt, um den Elsaß-Lothringern zu beweisen, daß sie aus dem Regen in die Traufe gekommen sind. Man kann die Sache nämlich drehen und wenden wie man will, der elsäßische Bauer und der elsäßische Arbeiter, sie sind deutschen Stammes, sie sprechen eine deutsche Mundart. Frankreich aber kann in seinem Staatsgefüge nur gute und echte Franzosen brauchen, die auch französisch reden. Man hat deshalb von Paris aus die deutsche Sprache im Elsaß „abgeschafft“. Vor Gericht, in der Verwaltung, in der Schule, überall existiert die deutsche Sprache überhaupt nicht mehr. Das ging ein Jahr so, das ging zwei und auch drei Jahre. Aber schließlich keckten sich die notwendigen „Erfolge“ ein. Die heranwachsende Jugend lernte weder deutsch noch französisch, da der ganze Schulunterricht für sie ein spanischer Bilderbogen blieb. Der Bauer begriff überhaupt nichts mehr, da er vor keiner Behörde auch nur ein Wort reden konnte oder verstand. Dazu kam die Erbitterung über den ungeheuerlich rückständigen Bureaucratismus im französischen Staat. Kurz und gut — es entstand eine Ver Stimmung, die Ver Stimmung wurde zur Erbitterung; aus der allgemeinen Erbitterung wuchs eine Volksbewegung von unerhörter Energie und Geshlossenheit. Die politischen Parteien mußten wach oder übel diese Bewegung aufnehmen. Volksversammlungen, Demonstrationen mit ungeheurer Beteiligung erfüllten das sonst so stille und fleißig-trübselige Ländchen.

O, Bismarck hat es erfahren müssen und nach ihm noch anderer: Im Elsaß wohnt ein Volksstamm, der mit unerbittlichem Eigensinn und zäher Leidenschaft an der Heimat und ihrem Inhalt hängt. Nicht umsonst nennen die Franzosen dieses Volk seit Jahrhunderten „Miercé-schädel!“ Die rauhe und harte Sprache des elsäßischen Volkes wird seit Jahrhunderten verspottet von den Franzosen. Aber gerade an dieser Sprache hängt der Elsaß mit unerschütterlicher Liebe und verteidigt sie mit aller Kraft.

Vor zwei Wochen schlug aus der allgemeinen Bewegung die Flamme hoch. Etwa hundert führende elsäß-lothringische Männer aus allen Parteien und aus allen Städten veröffentlichten einen Aufruf zur Sammlung und zur Abwehr. Sie forderten in diesem Aufruf die Menschenrechte auch für die Elsaß-Lothringer, sie verlangten das Recht auf die Muttersprache, auf eigene Verwaltung, auf Autonomie im Rahmen Frankreichs!

Mit blinder Wut schlug die französische Regierung nun dazwischen. Die Beamten, deren Namen unter dem Aufruf standen, wurden ihres Amtes enthoben, ebenfalls die Geistlichen. Und schon verlor der erste, ein Notar aus Senfeld bei Straßburg durch Gerichtsurteil Amt und Stellung.

Das schlug dem Jaß den Boden aus. Am Mittwoch fanden nun überall im Lande riesige Demonstrationen statt. In Straßburg war der Kleberplatz stundenlang von solchen Menschenmengen überflutet, daß die Polizei völlig machtlos war. Berittene Polizisten und ein Infanteriebataillon wurden aufgeboten — es war alles umsonst. Es war eine Demonstration der Einheitsfront, der Arbeiter stand neben dem Bürger, und in langen Scharen waren die Bauern vom Lande herbeigezogen aus den reichen Dörfern des unteren Elsaß mit ihren herrlichen fränkischen Bauernhäusern. Bis in die tiefe Nacht hinein hallten durch die engen Straßen des alten Straßburg die Klänge des alten

Die Antwort der Enteigneten!

Gegen die Heuchelei der Fürstendiener!

Berlin, den 17. Juni 1926.

Der Sparerbund, Hypothekengläubiger- und Sparerschutzbund für das Deutsche Reich, hat auf den Brief des Grafen Westarp über die Haltung der Deutschnationalen zur Aufwertung inwischen

eine Antwort erteilt, die sich sehen läßt

und diesen gräßlichen Lügner samt seiner Partei vor aller Öffentlichkeit nochmals in das richtige Licht stellt. Der Brief Westarps hat also in der Praxis das Gegenteil von dem bewirkt, was er bezweckte. In der Antwort der Sparer heißt es:

„Millionen Frontkämpfer sind samt ihren Angehörigen durch die Aufwertungsgeheule enteignet worden, und zwar ohne jede Entschädigung. Die Schuld daran tragen die Parteien der Aufwertungskompromisse. Dieselben Parteien, zu denen auch die Deutschnationale Volkspartei gehört, stellen sich mit einem Riesenaufwand moralischer Entrüstung und mit verhängnisvollen Terror vor das Eigentum der Fürsten. Auf das Eigentum des Volkes die gleichen christlichen und sittlichen Grundsätze anzuwenden, wie auf das der Fürsten, haben sie erst in der letzten Woche abgelehnt.

Daher erklären wir die Berufung dieser Partei auf die Grundsätze der Religion, Moral und Staatsmoral nicht als innerer Heuchelei. Das würde das gleiche Verhalten gegenüber dem Eigentum des Sparers bedingen.

Die Deutschnationale Volkspartei und alle aufwertungsfeindlichen Parteien kämpfen für das Eigentum der Fürsten nicht aus innerer Heuchelei. Das würde das gleiche Verhalten gegenüber dem Eigentum des Sparers bedingen.

Die Besitzer von Ersparnissen (das ist die große Masse des arbeitenden Volkes) werden rücksichtslos preisgegeben. Ihr Besitz muß herhalten, die Lasten des Krieges zu zahlen. Die Grund- und Sachbesitzer aber bleiben in ihrem Eigentum. So werden die Fürsten in die Reihen der betrügerischen Schuldner gestellt und es entsteht die Frage, ob auch von den auf fürstlichem Grundbesitz ruhenden Hypotheken oder anderen Verpflichtungen in wertloser Papierform abgesehen worden sind

wie fast von dem ganzen übrigen Grundbesitz. Entkräften Sie diesen Argwohn, Herr Graf, indem Sie der Öffentlichkeit ebenso genaue Angaben über die vorzeitige und gegenwärtige Belastung des fürstlichen Grundbesitzes machen, wie Sie Ihnen für das Kapitalvermögen der Hohenzollern zu Gebote stehen.“

Am Schlusse des Aufrufes heißt es:

„Die Deutschnationale Volkspartei hat ihr Wort nicht gehalten. Darum hat ihr Name und ihr Wort bei den Sparern keine Geltung mehr.

Wir sehen in ihr nur noch den Wolf, der im Schafspelz zu uns redet. Daß die Sparer aber keine Lämmer sind, die sich von Ihnen und Ihren gleichgesinnten deutschnationalen Parteiführern weiterhin das Wasser trübend lassen, werden Sie am 20. Juni und in Zukunft hinreichend erfahren.“

In der deutschnationalen Presse und allen Blättern der Fürstendiener findet man von dieser Antwort an Graf Westarp natürlich ebensowenig wie von allen Erklärungen, die evangelische und katholische Pfarrer in den letzten Tagen für den Volksentscheid abgegeben haben. Die Sparer wissen, was sie am 20. Juni zu tun haben. Die Masse der Sparer fällt nicht mehr auf den deutschnationalen Schwindel herein.

Sie stimmt mit Ja!

Das alles hat er schon

Ihm genügt es noch lange nicht

Berlin, 19. Juni (Radio).

Das „Berliner Tageblatt“ fordert am Sonnabend alle Demokraten und Republikaner auf, sich an der Abstimmung über die entschädigungslose Enteignung der Fürsten zu beteiligen. Das Blatt stellt gleichzeitig folgende Berechnung darüber auf, was Wilhelm in Doorn bereits erhalten hat.

An Wilhelm II. wurde zunächst im Herbst 1919 ein Betrag von über 40 Millionen Mark nach Doorn geschickt. Rechnet man diesen Betrag nach dem Dollarkurs vom 15. Oktober 1919 um, so ergibt sich eine Summe von 6,4 Millionen Goldmark. Weiter wurden dann dem ehemaligen Kaiser bis zum Mai 1921 rund 32 Millionen aus dem sogenannten königlichen Hauschatz überwiesen. Ferner wurde der ganze persönliche Schmuck, Juwelen, sowie der gesamte Gold- und Silberchatz usw. mit Ausnahme der Kroninsignien nach Doorn geschickt. Auch hierbei handelt es sich um außerordentlich hohe Werte. Seit dem 1. Januar 1924 werden ferner an den Generalbevollmächtigten des ehemaligen Königshauses monatlich 50.000 Goldmark ausgezahlt. Bis zum 1. Januar 1924 erhielten die ehemaligen Mitglieder des Königshauses Pensionen. Außerdem wurden die Liquidationskosten in Höhe von mehreren Millionen Mark gezahlt. Zu erwähnen sind ferner die Pensionen, die eine Anzahl Mitglieder des Königshauses beziehen. So hat, um ein paar Beispiele zu nennen,

- Prinz Heinrich eine Pension von 17.127 RM.
- Prinz Eitel Friedrich 10.074 RM.
- Prinz Oskar 7.554 RM.

Im Zusammenhang mit diesen Zahlen interessiert vielleicht die Tatsache, daß beispielsweise die Pension, die ein preussischer Minister nach vierjähriger Amtszeit im günstigsten Falle bezieht, 6000 RM. beträgt. Bemerkenswert ist auch, daß es sich bei der Aufstellung nur um Summen und Wertobjekte handelt, die der ehemalige Kaiser, der Chef des Hauses Hohenzollern selbst erhalten hat und die von dem Volksentscheid unberührt bleiben. Was anderen Mitgliedern der Familie ausgehändigt wurde, wäre, wenn man von dem Vermögen und den Forderungen der Hohenzollern spricht, hinzuzurechnen. Der außerordentliche Reichtum über den besonders die in Ungarn residierenden Prinzen Friedrich Leopold, Vater und Sohn verfügen, ist bekannt.

Ehrlös!

Weil er nach Holland auszieht

Der Bezirksauswärtiger zu Münster verweigerte in öffentlicher Sitzung am 18. Februar 1926 einem Landwirt in Kreis Steinfurt die nachgesuchte Erlaubnis zum Betrieb einer Gast- und Schankwirtschaft in seinem Heimatdorf mit der Begründung, der Antragsteller habe im Weltkriege „seine Truppe verlassen, sei über die Grenze nach Holland geflüchtet“ und erst am 6. Dezember 1918 sei er in die Heimat zurückgekehrt. Er sei deshalb für den Betrieb der Schankwirtschaft als unzuverlässig zu erachten. Daran ändere auch die nach dem Kriege erlassene Amnestie nichts. Wörtlich heißt es in der Begründung der Entscheidung:

„Die Flucht im Kriege ist ein Vergehen gegen die Volksgemeinschaft, das wie kein anderes Ausdrück einer selbstischen Gesinnung ist. Der Fluchtling hat zu allen Zeiten und bei allen Völkern im wüsten Ansehen gestanden und ist als unzuverlässig erachtet worden.“

Also: Ein armer Landwirt, der nichts anderes getan hat wie Wilhelm II., ist heute, acht Jahre nach Beendigung des Krieges, nicht einmal einer Schnapskonzession würdig. Dem „Obersten Kriegsherrn“ aber sollen wegen seines „Vergehens gegen die Volksgemeinschaft“ und seiner „selbstlichen Gesinnung“ trotz der schon erwähnten 40 Millionen Goldmark noch Hunderte von Millionen ausgeliefert werden. Macht dieser Sorte von „Gerechtigkeit“, für die unsere Fürstendiener kämpfen, am 20. Juni ein Ende.

Stimmt mit Ja!

Wilhelm beruft sich auf den Versailler Vertrag

Mit kühnen Erfolg

Auch Wilhelm, der ehemalige deutsche Kaiser, beruft sich als „Liquidationsgeschädigter“ auf die Bestimmungen des Versailler Vertrages und die Kriegsschuldverordnungen. Um Entschädigungen zu erlangen, hat er bei dem Reichsentschädigungsausschuss folgende Schäden geltend gemacht:

1. Inventar des kaiserlichen Schlosses (Friedenswert 544.190 Mark);
 2. Hausärztkommissar in der Provinz Polen;
 3. Familienärztkommissar in der Provinz Posen;
 4. Villa Krasnowitz bei Krakau;
 5. Villa Hildebrandt in Weip (Friedenswert 399.000 Mark);
 6. Schiffe auf See (Friedenswert 25 Millionen);
 7. Schloß und Inventar Mariä in Ostböhmen (Friedenswert 1.385.000 Mark);
 8. Inventar der Hofbibliothek (Friedenswert 35.000 RM.);
- Die 219.000 Besatzungs- und Liquidationsgeschädigten, die seit Jahren einen erbitterten Kampf mit dem Reich um eine angemessene Entschädigung führen, wird es besonders interessieren, daß bei den kaiserlichen, weltlichen und hohen Liquidationsforderungen nahezu keine Abstriche gemacht werden sind. So wurde großzügig der Friedenswert für die Kassen an der Hofbibliothek und der Kassenpreis für Urteile auf 1.494.000 Mark festgesetzt und bemerkenswert die Entschädigung gewährt. Die Entschädigung wurde, obwohl weder eine Liquidation noch eine Geschäftsgangart des Reiches vorliegt, in einer Zeit gewährt, da Tausende anderer Geschädigter in Armut und Elend auf ihre Entschädigungen warten müssen.

Noch einmal Linksregierung in Frankreich

Herriot übernimmt die Regierungsbildung

Paris, 18. Juni. (Eig. Drahtber.)

Briand hat am Freitag nach 48stündigen vergeblichen Bemühungen seine von Anfang an wenig aussichtsreichen Versuche der Kabinettsbildung aufgegeben und den ihm am Mittwoch erteilten Auftrag in die Hände des Präsidenten der Republik zurückgelegt. Deumergue hat daraufhin Herriot, dessen Regierung in ein bis zur äußersten Rechten gehendes Koalitionskabinett einzutreten, den äußeren Anlaß zu Briands Verzicht gegeben hatte, ersucht, die Konstitutionierung der neuen Regierung zu übernehmen. Herriot hat im Prinzip angenommen, den endgültigen Bescheid will er noch von dem Ergebnis seiner sofort aufgenommenen Vorgesprächen mit den politischen Persönlichkeiten abhängig machen.

Briands mißglücktes Experiment war wenigstens nicht ganz umsonst gewesen. Es hat den Beweis für die Aburteilung des Gedankens erbracht, ein über den Parteien stehendes Ministerium bilden zu können. Die von Briand ausgegebene Parole, daß vor dem Ernst der Situation und vor der stets drohenden wachsenden Währungsgefahr alle politischen Gesichtspunkte in den

Hintergrund zu treten hätten, war nicht minder paradox wie die Idee, Poincare und Herriot, den einstigen Präsidenten des Nationalen Blods und den geistigen Führer der im Kartell repräsentierten demokratischen Frankreichs vor eine Karre spannen zu wollen.

Paris, 19. Juni. (Radio.)

Der mit der Regierungsbildung beauftragte Kammerpräsident Herriot wird zunächst versuchen, ein Kabinett zustande zu bringen, daß sich im Wesentlichen auf die Linksparteien stützt. Ueber die Grenzen, die Herriot seinem Kabinett nach links und rechts geben wird, hat er sich gestern Abend Journalisten gegenüber in dem Sinne geäußert, das kommende Kabinett müsse eine „Politik der Zusammenschließung der republikanischen Linksparteien zur Durchführung der finanziellen Sanierung im wahrhaft demokratischen Sinne“ sein. Man muß sich bei aller Sympathie für den französischen Kammerpräsidenten immerhin fragen, ob ihm die übernommene Aufgabe gelingen wird.

Vorsicht vor politischen Hochstaplern!

Die Deutschnationalen haben für den Sonntag Handzettel in ungeheuren Mengen vorbereitet, die den Zweck verfolgen, die Wähler zu täuschen und irre zu führen. Die Handzettel ähneln in ihrer Aufmachung dem bekannten sozialdemokratischen Plakat mit dem kreuzweise durchgestrichenen Feld. Der Text aber lautet: „Keinen Pfennig den Fürsten, also Nein!“ Darunter steht die Abbildung eines Stimmzettels, in dem statt des Ja das Nein angekreuzt ist. Durch diese Irreführung sollen die Wähler dazu verleitet werden, bei der Abstimmung das Gegenteil ihres wirklichen Willens zu bekunden. Also Frauen und Männer aufgepaßt! Wer Euch einredet, Ihr müßt, wenn Ihr die Fürstenteignung wollt, mit Nein stimmen, der ist ein Hochstapler und ein gemeiner Betrüger.

Das Kreuz gehört in den Kreis mit Ja!

Gibt den Arbeitern keine Lebensmittel!

Das ist die vornehmste Taktik der Fürstenteuher

Darmstadt, 18. Juni. (Eig. Drahtber.)

Die Helfershelfer der ehemaligen Fürsten versuchen auch in Hessen durch Terrorakte die Bevölkerung von der Abstimmung am 20. Juni fernzuhalten. Der heimliche Landbund hat keine Mitglieder angeschlossen, ihm alle Kameraden der Arbeitenden zu meiden. In der Gemeinde Worsfelden hat sich dieses Verbot auch auf den Befehl einer von der Sozialdemokratie eingesetzten Volkserziehungsstelle für den Volkseigenen Landbau ausgedehnt. Ganz in dieser Richtung liegt auch ein in diesen Tagen veröffentlichter Aufruf des Bauernbundes in Rastbach, der allerdings keine erste Ursache in einer Bürgerkriegsnot hat. In diesem Aufruf werden die Landwirte aufgefordert, keine Zulieferungen mehr für Arbeiter auszuführen und keine Lebensmittel zu verabreichen. Landwirte, die dem entgegen handeln, werden vom Dreikönig ausgehoben und mit sofortiger Bedrohung vor den Reichslandtag in Berlin eingeleitet werden, die verurteilt werden.

Mit Dolchen, Knüppeln, Stöcken

Stahlhelm-Meßerfall in Halle

Halle, 19. Juni. (Radio.)

Am Freitag Abend kam es in Halle anlässlich eines Transparentumzuges, den die Kommunisten veranstalteten, zu schweren Zusammenstößen. Der Zug wurde von Stahlhelmen, die auf 7 Autos durch die Stadt fuhren, überfallen. Nachdem die Stahlhelmer erst faustgroße Steine in den Zug hineingehandelt hatten, die 2 Leute schwer verletzten, gingen sie mit Dolchen, Stöcken und Knüppeln gegen die völlig unbewaffneten Demonstranten vor. Es wurden 7 Verwundete gezählt, darunter ein Reichsbannerkamerad. Die Schupo ließ, nachdem der Kampf sein Ende erreicht hatte, die Stahlhelme auf ihren Autos Platz nehmen und unbehelligt davonfahren, während sie den Kommunisten die Latzen, auf denen die Transparente befestigt waren, abnahmen und gegen die sich anammelnden entkräfteten Menschen mit Gummiknütteln vorgehen. Im weiteren Verlauf ihrer Rundfahrt fuhrten die Stahlhelmer einen Gastandläufer um. Als die Einwohner des Hauses, vor dem die Laternen standen, sich darüber entkräfteten, wurden sie von den Stahlhelmen mit Gummiknütteln angegriffen. Ein Mann und eine Frau, beide völlig unbeteiligt, wurden dabei bewußtlos geschlagen.

Flugzeug Paris-Berlin abermals verunglückt

Wie die „Vossische Zeitung“ erfährt, hat sich am Freitag nachmittag auf der Flugstrecke Paris-Berlin ein neuer schwerer Flugunfall zugetragen, nachdem erst vor wenigen Wochen das französische Flugzeug, das den Luftdienste Paris-Berlin übernahm, auf dem Tempelhofer Feld bei einer Kollision aus Höhe von 10 Metern Bruch gemacht hatte.

Diesmal stürzte das Flugzeug, wieder eine französische Farman-Maschine, etwa 20 Kilometer südlich von Lüttich entfern, aus bedeutender Höhe ab. Das Flugzeug F.1339, das von dem Piloten Corbu gesteuert wurde, mußte wegen der Wetternot eine Notlandung vornehmen, machte dabei Bruch und ging vollständig in Trümmer. Nach den bisher in Berlin vorliegenden Nachrichten soll keiner der drei Passagiere ernstlich verletzt sein.

Das deutsche Flugzeug dagegen, das den Verkehr Berlin-Paris hatte, konnte trotz der stürmischen Witterung den Flug vorfristig ohne Zwischenlandung beenden.



Nach Hohemeile

jährt jeden Sonntag
Motorboot „Emilie“
 ab Hallenbrücke und Straußfähre 9.00 1.00
 ab Hohemeile 10.45 6.30

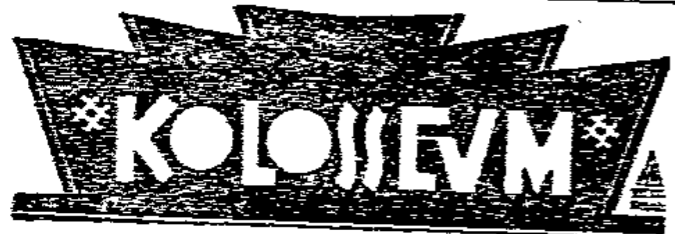
Einsegel

Morgen Sonntag:
Großes Wild-West-Reiterfest
 (Ringreiten, Reiterpiele)
 Anfang 8 Uhr
 Nach dem Reiten: **Gr. Fest-Ball**
 in gänzlich renovierten Räumen
 Es laden freundlich ein
 Die Reiter und C. Köpcke.

Bindenholz Israelsdorf
 Morgen Sonntag
 von nachmittags 4 Uhr an:
Gr. Tanzfestlichkeit
 bei verhärtetem Orchester
 Hierzu ladet ergebenst ein
 V. Klempau

LUISEN LUST

Morgen Sonntag ab 8 Uhr nachmittags:
Unterhaltungs-Musik
 ab 5 Uhr: **Tanz!**



Morgen Sonntag

Großer Ball

Flotte Jazzband-Musik
 Anfang 8 Uhr



Weißer Engel

Jedes Sonntag und Mittwoch
Tanzkränzchen
 Eintritt frei

Moislinger Baum

Morgen Sonntag, Anfang 4 Uhr
Vornehmes Tanzkränzchen
 verbunden mit heiteren Künstler-Vorträgen unter
 Mitwirkung von
 Fräulein Gilly Sylvanus, Spitzentänzerin
 Fräulein Lotte Harries, Stimmungsgesängerin
 Herr Max Giesenberg, Tanzharmonist
 Die moderne Ballmusik wird ausgeführt vom
Sulanke-Orchester unter persönl. Leitung
 des Herrn Kapellmeisters Robert Sulanke.
 Moderne volkstümliche Rundtänze
 Familien freier Eintritt
 3 reizende Esel stehen täglich für die Kinder
 zum Reiten zur Verfügung. **Rudolph Jäde**
 Am Mittwoch, 1. Juli, sowie Sonntag, 4. Juli,
 Anfang 4 Uhr: **Großes Vogelschießen.**
 Wertvolle Silberreise!

Zentral-Hallen Morgen Sonntag:
Großer Ball
 Jazzband. Eintritt frei

Ostseebad Travemünde

Sonntag, den 20. Juni 1926
Großer Sportbetrieb

Vormittags 11 Uhr: **Kanu-Segelregatta**
 Nachmittags 2 Uhr: **Großes Reiterfest** auf
 dem Leuchtenfelde.

Im Programm u. a.:
 Springkonkurrenzen, Reiterspiele, Flach-
 Rennen, Quadrille, geritten in historischen
 Uniformen. Ueber 100 Nennungen

Sonabend, 19. Juni 1926
Erstes Strandfest
 Die Kurverwaltung

1. Fischerbuden

Lübeds schönstes Familienlokal
 Straßenbahnverbd. Linie 1 (Weberkoppel)
 Morgen Sonntag von 4 Uhr:
KONZERT
 mit nachfolgender Tanzfestlichkeit
 Allerbestes Tanzorchester
 Spezialität: Fingergedichte
 Motorboots-Verbindung ab Wasserweg
 vorm. 11 Uhr und von 3.30 halbtündlich
 Halte mein Lokal allen Vereinen zur Ab-
 haltung von Sommerfestlichkeiten bestens
 empfohlen.

Hohenstiege

Täglich frische
Erdbeeren und Milch
 Halte mein Lokal Ausflüglern und Vereinen
 bestens empfohlen.

Fledermaus

In der
 ist wirklich was los
 Morgen Sonntag:
2 Vorstellungen
 Nachmittags Eintritt frei
 Abends 50 Pfg.

Gesellschaftshaus „Adlershorst“

Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen
 Jazzbandkapelle
 Eintritt frei

E.S.P.

Diele — Kabarett

Täglich abends 9 Uhr
 Gastspiel der größten
 Sensation der Welt
Rae-Mu
 Die Rätselmusik

Außerdem
Das große Jubiläumsprogramm

Nachmittags 4 1/2 Uhr:
Tanz-Tee

Sonntags
2 Vorstellungen
 4 Uhr 9 Uhr

(7991)

1922er
Wofel- u. Rheinweine
 Fl. 0.90 an
 Thür. Apfelwein 0.50
 Obstsekt Fl. 1.60
 Traubensekt 3.00 an
Trauben-Sekt Marie:
„Weinhaupt Kurus“
 Preis ab 1. Juli 6.00
 heute ausnahmsw. 3.75
 Rotweine Fl. 1.00 an
 Tarragona Fl. 1.20
 Tener.-Madeira 1.60
 Malaga, Orig. 2.00
 Dou.-Portw. Fl. 2.00
 Maltonwein Fl. 2.00
 Krantew. 1.25, 2.00

Edellitöre billigt
 in Frühstücksfl. a 1.00
 Dopp.-Kümmel Fl. 1.80
 Tadel-Aquavit „ 2.00
 Bunteloh-Rüm. „ 2.00
 Weinbrand-W. „ 2.30
 S.-Rum-S. 40% „ 2.50

Ernst Voss
 Große Burgstr. 59
 Fernruf 410 (7988)

**Stroh-
Hüte**
 Beste Ware
 Solide Preise
Würzburg
 Wahnstr. 22 a
 7977

Fahrräder
 für Herren, Damen
 und Kinder (soils
 neue u. gebrauchte bei
 Seegers Fahrradhandlg.
 Gr. Gröpelgrube 27

**Patent-Matratzen
Aufgabe-Matratzen**
 werden sofort in
 jeder Größe billigst
 angefertigt. (7990)
Seitenhaus
 Pauline Karstadt
 Carl Karstadt Ww.
 Solitzenstraße 18

**Internationaler
musikwissenschaftlicher Kongreß**

Vorträge
 1. Mittwoch, den 23. Juni, mittags 12 Uhr,
 im großen Saal der Gemeinnützigen Ge-
 sellschaft Professor Dr. André Pirro, Paris:
 Ziele und Aufgaben der musikwissenschaft-
 lichen Union.
 2. Donnerstag, den 24. Juni, mittags 12 Uhr,
 an gleicher Stelle Professor Wilhelm Stahl:
 Lübeds Bedeutung für die Musikgeschichte.
 Karten zu je 1.— RM. im Vorverkauf bei Ernst
 Robert und an der Tageskasse.

Konzerte
 1. Mittwoch, den 23. Juni, abends 8 Uhr,
 in der Marienkirche: Orgelwerke und
 Kantaten von Franz Tunder (gest. Lübeck 1667)
 und Dietrich Buxtehude (gest. Lübeck 1707),
 bearbeitet von Professor Dr. Max Seiffert,
 Berlin. Leitung: Professor Karl Lichtwark,
 Lübeck. Ausführende: Professor Alfred
 Sittard, Hamburg (Orgel), Fritz Bähne,
 Lübeck (Bariton), Vereinigung für kirch-
 lichen Chorgesang, Lübeck, Städtisches
 Orchester, Lübeck, Professor Wilhelm Stahl,
 Lübeck (Orgelbegleitung).
 2. Donnerstag, den 24. Juni, abends 7 Uhr,
 in der Aula des Johannismus Suiten und
 Sonaten altüber Meister (N. Bleyer, N.
 Schmittelbad, Joh. Theile, N. A. Strungh,
 J. A. Reinken, D. Buxtehude) für Kammer-
 orchester und Soloinstrumente bearbeitet von
 Professor Dr. Max Seiffert, Berlin. Aus-
 führende: Fräulein Anna Linde, Berlin (Cem-
 balo), Konzertmeister K. Kundrat, Lübeck,
 (Violine), E. Corbach, Lübeck (Violoncello),
 Mitglieder des städtischen Orchesters, Lübeck.
 Eintrittskarten zu den Konzerten (je 2.— RM.) im
 Vorverkauf bei Ernst Robert, Musikalienhandlung,
 Breite Straße 29, und an der Tageskasse. (8005)

Gesellschaftshaus „Marli“
 Morgen Sonntag:
GROSSER TANZ

Kennen Sie

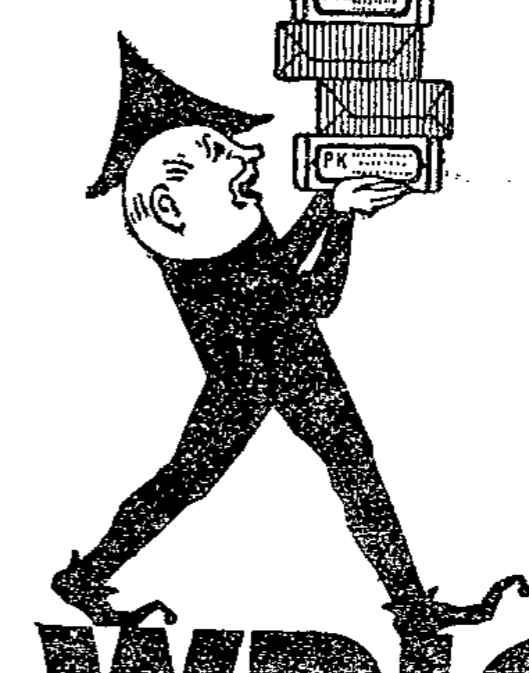
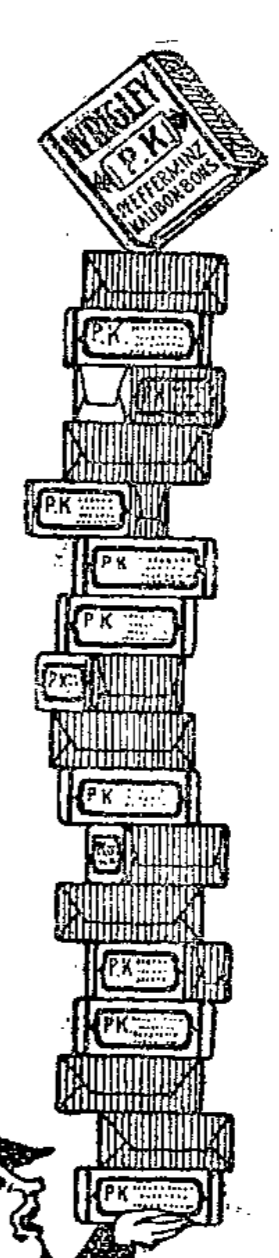
schon Wrigley P. K.
 Kau-Bonbons?
 Wenn nicht — dann
 machen Sie sofort einen
 Versuch.

Dieses erprobte, aus den
 besten Rohmaterialien
 hergestellte Kau-Kon-
 fekt wirkt dauernd er-
 frischend auf Mund und
 Atem.

Vorzüglich für die Zähne
 Appetitanregend.

Verdauungsfördernd
 Von vielen Aerzten und
 Zahnärzten empfohlen.

Päckchen — 4 Stück —
 10 Pf.



WRIGLEY
P.K. KAU-BONBONS



Reiterverein Stodsdorf

Am Sonntag, dem 20. Juni, in der Brauerei Fackenburg
Großes Herren-Ringreiten
 Nach dem Reiten: **Großer Festball**
 Polonäse mit Überraschungen
 Anfang 8 Uhr.
 Es laden ein: Die Reiter und Herrn. Kock.
 NB. Der Saal ist gänzlich renoviert.

HEUTE: KINO

Großer Sensationsfilm
 mit Silvester Schaeffer
 ferner: Annamarie und ein Lustspiel
 Morgen: **Tanz** (Sulanke-Kapelle)
 8009) H. Böge, Schlußsp.

Kaffeehaus Moising

Morgen Sonntag von 5 Uhr an:
Großer Ball! Eintritt und
 Tanz frei.

HANSA-HEATER

Heute Sonnabend
3 große Entscheidungs-Ringkämpfe
Revanche-Kampf!
Schulz gegen **Arokull**
 Hamburg gegen Finnland
 Am ersten Tage wurde der Hamburger in
 diesem Kampf vom Kampfleiter als Sieger
 erklärt. Der Finnländer, ein ausgezeichneter
 Techniker, erkennt die Niederlage nicht
 an, sondern gibt an, Schulz hätte bei dem
 Hüftzugansetzen zu tief gefaßt, wodurch
 der Finne die Niederlage erlitten hätte.
 Das Kampfgericht hat ihm die Revanche
 gewährt.
Regien gegen **Madrali**
 Lübeck gegen Türkei
Petersen gegen **Mockny**
 Kopenhagen gegen Rußland
 Vorher die
Menaro-Truppe, Ung. Ballett
 und Brill. Varieté
 Morgen Sonntag wieder
3 gr. Entscheidungskämpfe
 Varieté 8 Uhr Ringkampf 9 1/2 Uhr

Die Senatswahl

Die gestrige Senatswahl hatte folgendes Ergebnis:

Die Wahl des hauptamtlichen Senators ergab 36 Stimmen für den Demokraten Eckholdt und 34 Stimmen für den Deutschnationalen Staatsrat Lange. Bei der Wahl des nebenamtlichen Senators erhielt Dr. Geister (Wirtschaftspartei) 35, Wilhelm Eichenburg (deutschnational) 34 Stimmen. Die Kommunisten gaben bei beiden Wahlen weiße Zettel ab. Gewählt wurde also als hauptamtlicher Senator der Kaufmann Eckholdt, als nebenamtlicher Senator der Rechtsanwalt Dr. Geister.

Die Ueberraschung!

Wie das einschlug! Solche Ueberraschung hat die Lübecker Bürgerschaft doch noch nicht erlebt! Dämmere Gesichter hätten sie nicht machen können, die siegesfähigen Freunde Neumanns! Dr. Bittern glückte laut zweimal, der brave Ewers — noch im Flugdreh — ließ eine geschlagene Minute seinen Mund offenstehen. Und der fadenförmige Ziegenbart des wackeren General-Anzeiger-Knie hing einen Augenblick ganz bekümmert bis auf den Fußboden nieder, bis mit irrem Gemeder sein Herr ihn wieder in seine gewohnte Lage zurückschob. Sie waren grotesk-lomisch in ihrer Gesamtheit, die dummesäunten Gesichter der rechten Einheitsfront! Gelb wie eine Zitrone vor Aerger und Rot schlüchzte Helli, die Konkurrenz! Und leise rollte Rosenquits Tränenbäclein in seinen diskreten Bart.

Und dann — war nichts mehr daran zu ändern! Die Rechte hatte das Spiel verloren!

Der eigentliche Verlierer ist die Volkspartei. Am Abend nach verlorener Schlacht pflegen ja auch schlechte Feldherren nachzudenken über ihre Böde. Vielleicht hat auch die Volkspartei so ein Klein wenig nachgedenkt. Hat sie das getan? Dann ist ihr sicher im Rückblick etwas aufgefallen: Immer dann, wenn sich die Volkspartei als echte Mittelpartei mit der Sozialdemokratie koalierte, konnte sie die Erfolge einheimen, die ihrer Stärke und ihrer parlamentarischen Stellung zukamen. Wenn diese Volkspartei aber aus gesellschaftlichen Bindungen sich nach rechts abdrängen ließ — dann stand sie jedesmal mit leeren Händen und erkauntem Gesicht am Rande, wie eine verhaagelte ahnungslose Jungfrau. Und wenn sich die Volkspartei ihre Politik gar von den verärgerten Garföcken Colemans einbrauen ließ, o Zaumer und Schmerz!

Und überhaupt — die Politik des General-Anzeigers! Wir haben gestern schon festgestellt, daß seine ganze Darstellung der Vorgeschichte von A bis Z Blech war. Da wir bisher bei Herrn Th. — im Gegensatz zu Knie — noch einen kleinen Rest Anstandsgefühl voraussetzten, hofften wir auf eine Richtig-

stellung oder wenigstens auf eine Antwort. Wir scheinen in der Einschätzung des Herrn Th. doch zu optimistisch gewesen zu sein. Die drei Vertreter der Volkspartei, die die Verhandlungen mit der Sozialdemokratie geführt haben, lehnten auf Anfrage die Verantwortung für den General-Anzeiger-Bericht ab. Und sie teilten Herrn Th. ausdrücklich mit, daß sein Bericht den Tatsachen nicht entspreche. Hielt Herr Th. es daraufhin für nötig, seine Leberhaftigkeit richtig zu informieren? Wir haben vergeblich etwas Derartiges im heutigen General-Anzeiger gesucht. Wir haben nur Hehe, Schimpferei, Aerger, Wut und Lüge gefunden.

Dem vornehmen Bürgertum wurde also heute morgen eine sehr unliebsame Ueberraschung auf seinen Frühstückstisch gelegt. Und manchem braven Patrioten mögen die feindbestrichenen Semmelchen nur schwer hinuntergerutscht sein. Aber schließlich — das Bürgertum sieht sich seit Jahren mit solcher Selbstzufriedenheit von seiner „unabhängigen“ Zeitung beschwinkeln, daß es sich nicht wundern darf, wenn ihm solche Ueberraschungen bereitet werden.

Weshalb teilt z. B. der General-Anzeiger seinen Lesern nicht mit, daß die Sozialdemokratische Fraktion die Aussetzung der Wahl verlangte mit eventueller Verringerung des Senates?

Wir wollen heute noch weiter gehen: Die Sozialdemokratische Fraktion vertrat bei allen Verfassungsänderungen bis in die neueste Zeit den Standpunkt, daß 12 Senatoren zu viel sind für Lübeck, daß die Gehälter zu hoch und die Pensionierungsbestimmungen zu günstig sind. Alle Änderungsanträge sind aber gescheitert an dem Widerstand des Senats, besonders Dr. Neumanns. Und der letzte Versuch aus Anlaß der Neumannstrühe scheiterte an dem Widerstand der bürgerlichen Rechtsparteien.

Im übrigen ist das Loben der bürgerlichen Presse ja verständig. Sie hatte uns in der letzten Woche mehrmals die schrecklichsten Dinge angedroht. Und was ist geschehen? Eine neue Blamage für die Neumannsfront, das ist das Ergebnis. Natürlich schleudert man uns heute neue Drohungen entgegen. Spricht von einem schonungslosen Kampf gegen den neuen Senat,

verlangt, daß die neuen Senatsmandate wieder erdroffelt werden müssen usw.

Meine Herren! Woju die Aufregung? Sie regen sich auch diesmal wieder auf, wie schon so oft. Es gibt auch in der Politik keine Suppe, die so heiß gegessen wie gelocht wird.

Aber weshalb Sie jedesmal, wenn Sie einen Ihrer bewährten Reinfälle erleben, ein Gezerer vom „angekrönten König von Lübeck“ anfangen? Der Mann wird ja noch ganz stolz!

Uebrigens wäre die Frage interessant, was denn die Sozialdemokraten nach Ansicht des „Generals“ hätten tun sollen? Einen Sozialdemokraten wählen? Böses Geschrei! Kommunisten? Noch schlimmer! Demokraten? Erst recht nicht! Wirtschaftspartei: Das Allerjämmerste! Blieb also nur noch übrig Herr Staatsrat Lange, der Gewöhnsmann des Lübecker General-Anzeigers im Senat! Schön! Jammoh! Entschuldigen Sie, daß wir das nicht sofort begriffen haben. Bei der nächsten Senatswahl werden wir in der Königstraße vorpreschen und uns genauen Befehl abholen. Jammoh!

Zur Wahl selbst ist noch einiges zu sagen. Die beiden Kandidaten stellen ein Kompromiß dar! Es liegt im Wesen jeden Kompromisses, daß er nirgends reifliche Begeisterung auslöst. Die sozialdemokratische Fraktion ist den Weg dieses Kompromisses gegangen, nachdem feststand, daß auf die Unterstützung der Kommunisten in keinem Fall zu rechnen war. Die sozialdemokratische Fraktion hatte in den ganzen Verhandlungen nur ein Ziel: Eine Stärkung des republikanisch-demokratischen Einflusses im Senat durchzusetzen. Dieses Ziel gebot uns, die Wahl eines in der Masse gefürchteten Reaktionsärs vom Schlage Langes mit allen Mitteln zu verhindern. Das ist gescheit. Und das politische Gesamtziel, die Neumannaktion mit aller Konsequenz zu Ende zu führen, daß ist ebenfalls gescheit.

Es kann kein Zweifel bestehen, die gestrige Wahl war ein Sieg des demokratischen Gedankens und ein Erfolg sozialdemokratischer Taktik. Deshalb sind wir mit der gestrigen Wahl zufrieden!

Freistaat Lübeck

Sonntag, 19. Juni.

2600 Millionen — und Ihr!

- Dafür — daß man Euch im Kriege geht,
- Dafür — daß man Euch die Knochen zerlegt,
- Dafür — daß man Euch zu Kriechern erzogen,
- Dafür — daß man Euch das Mark ausgezogen,
- Dafür verlangen die Fürstendrohen 2600 Goldmillionen.

Euer Geld wird vertan — Euer Geld wird verlungert! Und Ihr? — Hungert!

- Dafür — daß man die Monarchie etabliert,
- Dafür — daß man die Reaktion installiert,
- Dafür — daß man Euch entrechtet, bestiehlt,
- Dafür — daß man mit Euch Untertan spielt,
- Dafür gebrauchen die Fürstendrohen 2600 Goldmillionen.

Für Maitreffen und Liebden — für Gelage mit Sekt! Und Ihr? — Berredt!

Nehmt Euch, was Euer war — Euer das Land! Die Schläffer und Güter — entleert Ihrer Hand. Das Geld, durch Eure Arbeit geschafft, Von Ihnen gekohlen — von ihnen errafft! Euer Wille Geheh! Der Tag ist da. Enteiignet die Fürsten! Stimmt mit Ja! Nicodemus Nintepinte.

Aufmarsch des Reichsbanners

Rundgebung für den Volksentscheid

Ueber 2000 Reichsbannerleute stellten sich am Freitag abend vor dem Hütertort zu einem Propagandazug für den Volksentscheid auf. Es waren noch helle Abendstunden, als sich die Kolonnen unter den Klängen der Reichsbannerkapelle und den außerordentlich starken Spielförps des Reichsbanners sowie des Arbeiterturnvereins in Bewegung setzten. Es galt, die Lauen zu mahnen und den Fürstentochten zu zeigen, wie das geschundene Volk über die Begehrlichkeit derer von Gottes Gnaden denkt.

Schwarz-rot-goldene Fahnen wehten den Reichsbannerabteilungen voran, Plakate forderten auf, den Fürstentraub zu verhindern und mit Ja! zu stimmen, ein mit deutschnationalen Farben geschmückter Esel illustrierte die Einsalt der Stimmenhalter. Ganz gewaltiges Aufsehen aber erregten zwei Wagen mit lebenden Bildern vergangener Fürstenerlichkeit. Sie stellten zwei Deserteure dar: das eine, wie die gemeinen Soldaten bestraft wurden und das andere, wie der oberste desertierende Kriegsherr sich feiern läßt. Dem einen, dem Gefesselten, der Tod — dem anderen, dem Schloßherrn, die Millionen! Ungeheure Heiterkeit begleitete den gut kopierten, rüstungstrogenden Gymnarchen mit seinen ihn begleitenden und geldstübensühenden Generälen auf der Reise nach Doorn.

Im Strammen, zweistündigen Marsch wurden folgende Straßen durchquert: Hütertort-Allee, Rakeburger Allee, Herderstraße, Ahlandstraße, Kronsfordter Allee, Mühlenstraße, Sandstraße, Kohlmarkt, Holstenstraße, Schwartauer Allee, Widedeststraße, Adlerstraße, Fadenburger Allee, Am Bahnhof, Kreuzweg, Hanfstraße, Meierstraße, Lindenstraße, Lindenplatz, Hoffentorstraße, Untertrave, Bedergrube, Pfaffenstraße, Königstraße, Johannisstraße nach dem Gewerkschaftshaus. Nach Einbruch der Dämmerung umfäumten zahlreiche Fackeln den gewaltigen Demonstrations-

zug, bei dessen Vorbeimarsch sich überall ein zahlreiches pasterbildendes Publikum angesammelt hatte.

Auch die Kommunisten hatten einen Umzug veranstaltet. Er war an sich recht klein, hatte aber eine wirksame Botschaft: zwei Kriegervereiner in schwarzem Wachs und Zylinderhut, mit schwarz-weiß-roten Schärpen angetan, trugen einen Koch voll Inflationsmillionen, für Wilhelm in Doorn bestimmt.

Frauen und Volksentscheid

Berammlung im Gewerkschaftshaus

Gestern abend referierte die Reichstagsabgeordnete Genoffra Johanna Reike-Hamburg, in der öffentlichen Frauenversammlung über dieses Thema.

In klaren Worten und Beispielen legte sie den Frauen nahe, daß es sich hier nicht um eine Parteidade, sondern um eine Volkssache handle. Die Schlämmflut von bürgerlicher Seite vermischt dieses Bild, wir aber müssen den Kampf erkennen: „Republik — Monarchie“. Immer noch ist die oberste Instanz das Volk. Zu denken gibt uns in diesem Kampfe die Stellungnahme der Kirche. Jetzt, wo es um die Millionen der Fürsten geht, erhebt sie ihre Stimme. Wo aber war die Kirche, als die Kriegsruine durch unser Land lag? Wer wehrte dem Morden? Unser anerkannter Untertanenvertrag hat 1918 eine zu große Humanität gezeigt. Wir glaubten an Recht und Gerechtigkeit. Heute leben wir die Dinge in einem anderen Lichte. Rechspruchung und Gericht wirken nun gunsten der Fürsten. Hier gewährt man Aufwertung bis 700 % und den Sparern und Rentnern wird ihr Tägliches gekürzt.

Täglich bekommt Wilhelm in Doorn eine Rente von 1670 RM., von dieser Summe leben 20000 Rentkinder. Dagegen bekommt ein Rentner täglich kaum 1 RM.

Wie lohnt man den Kriegshinterbliebenen, den Witwen und Waisen ihre Opfer, die sie gebracht haben? Warum gibt man hier keine Aufwertung, keine Entschädigung? Mögen die Kreise, die für die Monarchie stimmen auch die Fürsten aus ihrer eigenen Tasche bezahlen. Wir haben nicht für einzelne zu sorgen, das Volk kann keine Lasten mehr tragen, und Lasten für das Volk, für die breite Masse der arbeitenden Bevölkerung steigen herauf, wenn wir nicht für die entschädigungslose Enteignung der Fürsten stimmen.

Frauen und Männer, denkt an die Zukunft, denkt an eure Kinder. Geht den bürgerlichen Parteien die Antwort und zeigt wo eure Kraft und euer Wille einsetzt. Zeichnet am Sonntag ein Kreuz in den „Ja-Kreis“.

Sonntag: Volksentscheid!

Wahlzeit in der Stadt und im Eingemeindungsgebiet von 8—5 Uhr

In Vorwerk, Schönböcken und ländlichen Bezirken von 10—5 Uhr

Geht vormittags zur Wahl!

Stimmt mit Ja!!

Neues aus aller Welt

Ueberschwemmungs-Katastrophen

Die Ueberschwemmungen in den verschiedensten Teilen des Reiches drohen zu Katastrophen auszuwachsen. Am schlimmsten heimgefallen sind das Quellgebiet der Oder und Elbe und das Becken des Bodensees. Dieser hat bereits den höchsten Hochwasserstand seit dem Jahre 1914 erreicht. Weite Gegenden des Untersees, die Dampferanlegestellen, die Verbindungsdrämme zur Insel Reichenau und zahlreiche Ortschaften stehen tief unter Wasser. Dabei steigt der Spiegel des Sees immer noch weiter. Bei Konstanz selbst hat der Spiegel die Höhe von 5 Meter bereits erheblich überschritten und die Hafenmauer überflutet. Die Dampfschiffe zwischen Schaffhausen und Konstanz mußten den Verkehr einstellen, da sie nicht mehr unter der Rheinbrücke durchkommen. Es wird Wochen dauern, bis dieses Hochwasser durch den einzigen Abfluß, den Rhein, abläuft. Sehr bedenklich sind auch die Hochwasserereignisse in Elbe-Gebiet. In Dresden steigt das Wasser stündlich um 3 Zentimeter. Alle Uferstraßen sind weithin überschwemmt, jedoch vielfach der Straßenbahnverkehr eingestellt werden mußte. Uebrigens sind auch die Hochwasserereignisse der Oder, vor allem die Kaufhäuser, die zu einem reißenden Strom geworden sind. Hier stehen weite Gegenden bei Guben und Sommerfeld unter Wasser. In Sommerfeld selbst stieg das Wasser so hoch, daß zahlreiche Fabriken stillgelegt werden mußten.

In Scharding bei Augsburg wurde eine Frau mit ihrem Töchterchen, die zu Besuch bei einem Hofbesitzer weilten, im Haus vom Blitz erschlagen. Das Gebäude ging in Flammen auf.

Den Hochwasserschaden Württembergs gab der Innenminister am Freitag im Landtag schätzungsweise auf 4-5 Millionen Mark an. Die Regierung erklärt einen Anruf zur öffentlichen Sammlung. Den vom Hochwasser Geschädigten sollen Steuererleichterungen und nachlässige sowie Darlehen gewährt werden.

Entscheidungskampf Gamson-Diener

Berlin, 19. Juni. (Radio.)

In dem am Freitag abend in Berlin-Treptow stattgefundenen Entscheidungskampf zwischen Gamson-Rörner und Diener um die deutsche Schwergewichtsmehrfach siegte Diener nach Punkten im Verlaufe von 15 Runden, Diener, der 23 Jahre alt ist, erkämpfte so den deutschen Schwergewichtsmehrfachtitel im Boxen.

Deutschland-Belgien

Sieg Deutschlands

Hamburg, 19. Juni. (Radio.)

In Hamburg fand am Freitag abend das Länderspiel Deutschland-Belgien der Arbeiter-Sportbünde statt. Trotz der gleichzeitigen großen politischen Rundgebung in Hamburg und Altona, in denen Reichstagsabgeordneter Saenger-München sprach, wählten 15 000 Zuschauer dem Spiel bei. Unter den Klängen der Internationale betreten die Spieler den Platz und wurden von einem Vertreter des Senates begrüßt. Im Spiel haben die Deutschen den Vorteil durch ihr flaches und nicht zu kurzes Spiel, aber auch die Belgier zeigen kleine Kombinationen, die oft nur durch den

deutschen Torwächter in höchster Not unschädlich gemacht werden können. Das 1. Tor fällt durch den Halbrechten Deutschlands, dann kam der deutsche Mittelstürmer mit einem eleganten Kopfstoß, so daß es in der Halbzeit mit 2 : 0 für Deutschland steht. Nach der Halbzeit gab es ein verteiltes Spiel. Der Kampf der Belgier wird gefährlich, aber er führt zu keinem Ergebnis. Selbst das Ehrentor bleibt ihnen verweigert, während auf deutscher Seite noch der Halblinke 2 Tore hinzufügen kann. Mit 4 : 0 trennten sich die Gegner unter dem jubelnden Beifall der Hamburger Arbeitersportgemeinde.

Die Leiche im Koffer

Ein fruchtbares Verbrechen wurde vor einigen Tagen in Mailand entdeckt. In einer eleganten Wohnzimmerwohnung des Corso Buenos Aires in Mailand wohnte im dritten Stockwerke mit ihrem 18jährigen Sohne Renzo, einem Studenten, die von ihrem Mann seit 1912 getrennt lebende Erminia Pettini. Der Mann, ein reicher Fabrikant der Textilindustrie, lerzte seiner Frau immer noch freundschaftliche Beziehungen unterhielt, sie aber seit letztem Oktober nicht gesehen hatte, wollte ihr dieser Tage einen Besuch machen. Da er sie nicht in der Wohnung fand, suchte er sie mit einem herbeigeeilten Freunde überall und entdeckte schließlich ihre Leiche in einem Koffer, im Zustande vorgeschrittener Verwesung, in einem kleinen Salon. Der Verdacht des Mordes fiel auf den 18jährigen Sohn, der seit längerer Zeit abwesend war, ohne seinen Aufenthalt bekannt zu geben. Er wurde nach einigen Tagen in der Nähe von Venedig durch einen Postkisten festgenommen, der ihn nach einer Photographie im „Secolo“ erkannt hatte.

Vor den Richter geführt, leugnete er lange Zeit, gab aber unter dem Druck des Verhörs schließlich zu, der Mörder zu sein. Nach seinen Aussagen, will er als Richter der Kammerlehre gehandelt haben. Er habe, als er den Salon seiner Mutter betreten wollte, zwei Männer gesehen, von welchen der eine nur halb bekleidet gewesen sei. Als er auf diesen schließen wollte, habe ihm der andere mit der Faust auf den Arm geschlagen, so daß die Kugel in anderer Richtung ging und seine Mutter verletzete. Die Verletzung sei nach der Angabe der Männer, die sich um die Pflege der Mutter kümmern wollten, nur leicht gewesen, und daher sei er ohne Sorge weggegangen, um mit seinen Freunden zu humpeln. Diese Aussage, die allem Anschein nach konstruiert ist, wiederholte der jugendliche Verbrecher mehrfach, ohne sich zu widersprechen; die Polizei sucht eifrig die Spur seiner Mitgeschuldigen, denn es scheint ausgeschlossen, daß der junge Mann die Leiche der 48jährigen Mutter allein in den Koffer legen konnte. Während eines kurzen Aufenthalts in Denzignano hatte Renzo Pettini mit einem etwa 30jährigen Menschen, der leichter verschwinden ist, in mehreren Gasthäusern zusammen gewohnt.

Renzo Pettini, der ein leichtsinniger und verschwenderischer Leben führte, hat wahrscheinlich mit der Mutter eine Auseinandersetzung gehabt; in der Wohnung fehlen wertvolle Gemälde und Bronzen, die er vermutlich veräußert hat. Er muß übrigens noch lange Zeit nach dem Mord in der mütterlichen Wohnung gewohnt haben, denn mehrmals empfing er für seine Mutter bestimmte Besucherinnen, die er mit der Erklärung abwieß, daß diese krank sei und niemand empfangen könne. Das Zimmer, in dem der Leichenkoffer stand, war abgeschlossen, der Schlüssel lag in dem Studierzimmer des jungen Mannes.

Lauenburg

Lauenburg. Zwei Fischer vom Blitz erschlagen. Bei einem niedergegangenen schweren Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen wurden zwei Hohnhorster Fischer, Christian Ott und Franz Höftig jr., beim Fischen auf der Elbe vom Blitz erschlagen. Ott wurde tot im Boot aufgefunden, während Höftig über Bord gefallen ist. Seine Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Hansestädte

Hamburg. Großzügige Hafenerweiterungen. Der Bürgerschaft liegen drei Vorlagen des Senats über den Ausbau des Hamburger Hafens vor. Für den Massenquantslagverkehr soll der Bau eines zweiten Seeschiffhafens auf Waltershof in Angriff genommen werden. Die Gesamtkosten sind auf 15,14 Millionen Mark veranschlagt. Neben dieser Hafenerweiterung sollen auch die Uferstreifen im Waltershofer- und Rugenbergerhafen befestigt werden, wofür rund eine halbe Million Mark benötigt werden. Ferner soll jetzt der Bau eines weiteren Kaischuppens für große, tiefgehende Schiffe am Koffel erfolgen. Der Bau dieses Kaischuppens erfordert rund 3,2 Millionen Mark.

Hamburg. Nordprojekt. Das Schmutzgericht verhandelte gegen den Handlungsgehilfen Wilhelm Lutz und gegen das Dienstmädchen Agnes Heit, die angeklagt sind, in der Nacht zum 4. Februar 1926 gemeinschaftlich vorläufig Frau Helene Meisler ermordet zu haben. Am Tage darauf fand man in einem Torweg der Düsterstraße einen Koffer, in dem der Unterkörper der Ermordeten enthalten war. Die Ursache der Mordtat war die Eifersucht beider Frauen um den Mann, der es mit beiden gehalten hatte. Der Staatsanwalt hatte die Todesstrafe beantragt. Das Urteil lautete auf je 15 Jahre Zuchthaus. — Ein Todesurteil. Gleich nach Verkündung des Urteils gegen die an dem Mord in der Speckstraße Beteiligten, hatten sich die Geschworenen in das Ministerium einer weiteren Verhandlung Gelegenheit zu vertiefen. Während bei dem Mord in der Speckstraße die Liebe die Triebkraft war, war es hier das Geld, das in der langen Menschheitsgeschichte ebensowohl oder noch mehr Unheil angerichtet hat. Angeklagt sind der Ingenieur Wilhelm Diekmann und dessen Sohn, außer einigen verübten Schwindelverbrechen gemeinschaftlich am 26. Januar 1926 vorläufig die Ehefrau Frieda Timm mit Ueberlegung getötet und dann herab zu haben. Auch hier kam das Gericht zu einem Schuldpruch. Es verurteilte den Vater Wilhelm Diekmann wegen Raubes und Betruges zu 15 Jahren Zuchthaus, den Sohn wegen Mordes, Raubes und Betruges zum Tode und 1 Jahr Gefängnis.

Arbeiter-Sänger-Bund

Hamburg, 15. Juni. (Fig. Ber.)

Die 6. Bundesgeneralversammlung des Deutschen Arbeiter-Sänger-Bundes begann am Sonntag im Hamburger Gewerkschaftshaus ihre Verhandlungen. Im Anschluß an Begrüßungsansprachen von Vertretern des Staates, der SPD, des ADGB, des Arbeiterports und zahlreicher ausländischer Gäste erbatete Fehsel-Berlin den Geschäftsbericht. Vor allem dankte er den Bruderorganisationen in Amerika, der Schweiz und Ost-Preußen für ihre Beistände während der Inflationszeit. Der Bund zählt jetzt zwischen 250 und 260 000 aktive Mitglieder. Sehr gut hat sich der Bundesverband entwickelt, erst in den letzten Tagen

Farben und Lacke

zum Anstreichen und Ausbessern in allen Farbtönen vorrätig. Weißer Japan-Emaille-Lack, kg 2 65 besonders preiswert; Streichfertige braune Oelfarbe, kg 4 45; 1/2 l Bootsack (nicht weiß werdend) kg 4 85 Pinsel, Schablonen usw.

Ferd. Kayser (gegenüber dem Rathaus)

ist eine neue gute Sammlung für Gemischte Chöre herausgegeben. Die Auflage der Bundeszeitung ist von 12 000 im Jahre 1924 jetzt auf 63 000 angestiegen. Das Verhältnis zur Arbeiterpresse und deren Entgegenkommen läßt noch zu wünschen übrig.

Als Kaiser-Berlin den Kassenbericht erstattet hatte, gab Dr. Guttman einen Ueberblick über die Tätigkeit der Niederprüfungscommission und des künstlerischen Beirats, dem außer Dr. Guttman Prof. Dr. Ochs und Prof. Dr. Karl Tiel-Berlin angehören. Die Arbeit des Beirates hat sich sehr gut bewährt, es ist sehr viel für die Volksmusik gewonnen worden. Der Beirat hat mit der Arbeiterjugend engere Verbindung angeknüpft, um sie für die Ziele des Bundes zu gewinnen.

Dann wurden die Berichte über das Bundesorgan und die Tätigkeit der Kontroll- und Mandatsprüfungscommission entgegengenommen. Anschließend entwickelte sich eine ausgedehnte Aussprache, die auch die Sitzung am Montag vormittag ausfüllte. Die meisten Redner erkannten die Arbeit des Bundesorgans und des künstlerischen Beirates als gut und fruchtbringend an. Kritik geübt wurde am Bundesorgan, in dem die sozialistische Kunstausführung mehr zur Geltung kommen müsse. Gefordert wurde eine bessere musikalische Ausbildung in den Volksschulen und Chormeisterkurse zur Befehung des Dirigentenmangels. Immer wieder wurden Klagen laut über ungenügende Berücksichtigung der Arbeiter-Sänger-Bewegung durch die Arbeiterpresse. Nach Schlussworten von Fehsel und Dr. Guttman wurde beschlossen, das Erste Bundesfest der Arbeiter-Sänger in Hannover auf das Jahr 1928 zu verschieben; das Fest soll nicht zu Pfingsten, sondern zu einem anderen Zeitpunkt abgehalten werden. Die Programmfestlegung wurde dem Bundesvorstand und dem großen Musikauschuß übertragen.

Anträge zur Bundesgeneralversammlung können künftig nur noch von den Gauen gestellt werden. Der Bundesvorstand wird jährlich zwei Gratschöre, einen Tendenzchor und einen nach freier Wahl herausgeben. Abgelehnt wurden Anträge, die den Beitritt des Arbeiter-Sängerbundes zur Zentralkommission für Arbeiterport und Körperpflege forderten, ebenso ein Antrag, der für erwerbslose Mitglieder Beitragsfreiheit verlangte.

Die Verhandlungen am Dienstag begannen mit vertraulichen Besprechungen über die Frage der Aufführungsvereinigungen. Nach Wiederaufnahme der Öffentlichkeit hielt Professor Leo Kellenberg-Berlin einen ausgezeichneten Vortrag über die Bedeutung des Chorgesanges im Rahmen der Volksbildung. Der Vortragende wies nach, daß der Chorgesang von jeher nicht nur künstlerische Tendenzen hatte, sondern unter ausgeprochen politischen Beweggründen entsteht. Er kennzeichnete dann die Entwicklung des Musiklebens in der kapitalistischen Wirtschaft und bezeichnete als Ausfluß dieser Entwicklung die Entstehung des heutigen Konzertbetriebes, der als durchaus ungesund bezeichnet werden müsse, weil durch ihn die Kluft zwischen Kunst und Leben immer mehr vertieft würde. Er forderte demgegenüber Abkehr von den alten Formen der Volksbildung und bewußtes Streben nach neuen Formen der Volksbildung, von der die Volksmusikpflege nur ein Teil sei. Der Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen.

Nachmittags wurde die Beratung der Anträge fortgesetzt. Einstimmige Annahme fand n. a. ein Antrag, nach dem zur Beratung und Unterstützung von Chordirigenten und Vereinsvorständen eine musikalische und programmatische Beratungsstelle in der Bundeszentrale eingerichtet und dafür ein befähigter Musikfachmann angestellt werden soll. Die Versammlung erklärte sich ferner damit einverstanden, daß die Bundesleitung Ferienkurse zur Fortbildung aufstrebender Funktionäre des Bundes in einem Ort von Mitteldeutschland abhält. Einstimmige Annahme fand darauf eine Entschließung, die sich gegen die von den Verlegern bei dem Reichsjustizministerium beantragte Verlängerung des Autorenschutzes für Liederbücher von 30 auf 50 Jahre richtet. Angenommen wurde ferner eine Entschließung gegen den vorliegenden Gesetzentwurf zur Bekämpfung des Schund- und Schmutzliteratur. Die Versammlung erblickt darin eine Gefahr für Volksaufklärung und Volksbildung, weil der Entwurf in seiner jetzigen Fassung einen Mißbrauch rechtsgerichteter Kreise gegen freieitliche und sozialistische Literatur begünstigt. Dann wurden verschiedene Wahlen vorgenommen. Die Bundesleitung und der künstlerische Beirat wurden in der bisherigen Zusammensetzung einstimmig wiedergewählt. Als Tagungsart für die nächste Generalversammlung wurde München bestimmt.

Nach einem Bericht über die Gründung der Internationale der Arbeiter-Sänger billigte die Generalversammlung dann einstimmig den Beitritt des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes zu dieser Internationale. Mit einem gemeinsamen Lied fand die Versammlung darauf ihren Abschluß.

Vorsicht

bei der Verwendung von elektr. Bügeleisen

Elektrische Bügeleisen sind ein sehr bequemes und sauberes Hilfsmittel der Hausfrau, sie müssen aber mit Vorsicht benutzt werden, da sie sonst Beschädigungen der gebügelten Wäsche oder Kleidungsstücke und sogar Brände verursachen können.

Einer der häufigsten Fehler bei der Benutzung von elektrischen Bügeleisen ist es, das Eisen unter Strom unbenutzt längere Zeit hinzustellen; es muß dann die durch den Strom entwickelte Hitze des Bügeleisens immer größer werden, da sie durch Bügeln nicht abgegeben wird. Steht nun das Eisen auf einer verbrennbaren Unterlage, so kann die Unterlage dadurch in Brand gesetzt werden.

Aus den Brandschadenakten der Brandkasse ist folgender Fall besonders bemerkenswert. Ein elektrisches Bügeleisen wurde unter Strom auf die Decke einer Kommode gestellt und das Zimmer ohne Aufsicht gelassen; das Eisen brannte nach und nach durch die Platte der Kommode hindurch (wie durch die Brandreste später noch festgestellt werden konnte), und setzte die Kommode mit Inhalt in Brand; durch diesen Brand entwickelte sich ein Stubenbrand und daraus ein Dachstuhlbrand; das ganze Gebäude wäre vernichtet worden, wenn die Feuerwehr nicht rechtzeitig eingegriffen hätte.

„Kleine Ursachen, große Wirkungen!“ daran muß jeder denken, der ein elektrisches Bügeleisen benutzt. Jedenfalls verlegt in erheblichem Grade die zur Verhütung von Brandschäden erforderliche Sorgfalt, wer Bügeleisen auf einer verbrennbaren Unterlage unbeaufsichtigt unter Strom stehen läßt.

Elektrische Bügeleisen werden heute aber schon mit Vorrichtungen gebaut, die den Strom bei Ueberhitzung selbsttätig abschalten; ob sich diese Vorrichtungen bewähren, muß erst die Erfahrung lehren.

Landesbrandkasse

Angrenzende Gebiete

Provinz Südbad

Schwartz-Rosenfeld. Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Auftreten morgen am 20. um 7 1/2 Uhr morgens bei Geringer-Rosenfeld. Alle Kameraden müssen unbedingt erscheinen. Der Vorstand.

Für unsere Frauen

Beilage zum Lübecker Volksboten

Landesmütter — Volksmütter

Bestimmte Dinge, die man in der Schule gelernt hat, vergißt man so leicht nicht wieder. So sehe ich in der Rück Erinnerung noch stets meine Lehrerin in Haltung und Gebärden spiel vor mir, ja, ich höre ihre Stimme, wie sie uns in unserer vierklassigen Volksschule 4 Jahre hintereinander die Legende von der Königin Luise vorzuzug: Sie war die schönste Königin, voller Anmut, Herzengüte und Frömmigkeit. . . . Dann in der nächsten Stunde kam die Geschichte von der Flucht nach Ostpreußen und der in die Feuertaube der Bauernlate gezielte Spruch: „Wer nie sein Brot mit Tränen aß, wer nie die kummervollen Nächte auf seinem Bette weinend saß, der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte.“

Dann wurde uns das Treffen mit Napoleon geschilbert. Wie schön war die unvergleichliche Frau dabei. „Sire, ich gebe die Krone für Magdeburg.“ — Ob wir Kinder es geglaubt haben, ob wir gerührt waren, ich weiß es nicht mehr, aber sonst steht fest, was mir dort gedächtnismäßig an verklärtem Gesichtsstoff eingepreßt wurde, hat mir später bei dem Eintritt in die Sozialdemokratische Partei keine Skrupel mehr bereitet, und es erschien mir ganz natürlich, daß moderne Geschichtsschreiber die Bilder verschoben und die Menschen der monarchischen Geschichte wesentlich anders charakterisierten.

Jetzt erleben wir selbst Geschichte und sehen nicht nur, daß die ehemaligen männlichen Kronenträger alle menschlichen Schwächen und Fehler haben, die im gewöhnlichen Leben auch zu finden sind, sondern daß die wenig angenehmen Eigenschaften infolge der Zuchtwahl und der eingeschnürten und verkehrten Erziehung ungeheuer gewuchert haben. Ist es bei den Frauen anders gewesen? Mütter geben ihren Söhnen stets eine Reihe von Charaktereigenschaften mit, und wenn von Wilhelm II. gesagt wurde, daß sich in ihm alle unangenehmen Eigenschaften seiner Vorfahren wiederfinden, so hat er sicher davon manches seiner Mutter, der englischen Prinzessin, aber sicher auch manches seiner Großmutter und Urgroßmutter zu verdanken. Man weiß nicht so viel von den fürstlichen Frauen wie von den Männern, weil sie ja nicht so im Vordergrund standen und deshalb nicht so verantwortlich gemacht werden können. Von der Gattin Wilhelms II. wissen wir, daß sie gern Kirchen baute, wahrscheinlich sehr fromm und sicher geistig herzlich unbedeutend gewesen ist.

Uns interessieren die Lebenden, die materielle Ansprüche an das Volk stellen, viel mehr. Auch diese Forderungen illustrieren deutlich, daß Habgier nicht bei der Demokratie, wie der alte Herr auf Doorn meint, sondern bei der Monarchie zu Hause ist. Wenn Anna Luise, die Gattin des letzten Schwarzburg-Sondershäuser Fürsten, 24 600 Hektar Land, weit mehr als den vierten Teil des ganzen Ländchens, beansprucht, und wenn sie das Objekt mit Hilfe des (allerdings nicht gewährten) Armenrechtes einlagern will, dann unterscheidet sie sich doch wohl kaum von ihren männlichen Kollegen. So stellen sie alle ihre Aufwertungsansprüche, die Witwe und Prinzessinnen von Schwarzburg-Rudolstadt, die Großherzogin Marie von Mecklenburg und die weiblichen Abkömmlinge der Strelitzer einschließlich der Jutta, die mit ihrem „Landesgemäßen“ Leben in Paris selbst die Strelitzer Regierung in helle Verzweiflung gebracht haben. Keine von diesen „Landesmüttern“ braucht zu hungern. Sie haben Witwenpfe, Nießbrauch großer Vermögen, Schmuck und Zierat von großem Wert, Kunstschätze aller Art.

Aber die Mütter des Volkes? Sie standen während des Krieges an der Maschine und drehten Granaten, während ihre Männer und Söhne draußen von Kugeln und Granaten zerissen wurden. Sie konnten die sehnsüchtig nach Brot und Mutterliebe ausgebreiteten Händchen ihrer Kinder nicht fassen; sie mußten ihr liebendes Herz mit einer rauhen Schale panzern, damit es unter der Unmöglichkeit ihres Daseins nicht zerbrach. Tausende aller Mütter haben den Sohn verloren, und die Nachkriegszeit nahm ihnen noch ihre Spargroschen. Aber nicht nur die sind verarmt, die kleine Sparkasten- und Bankguthaben oder Hypotheken besessen haben, nein, auch die, die in dieser ganzen Zeit des Krieges, der Inflation und der Arbeitslosigkeit um die Frucht ihres Schaffens betrogen wurden. Dieses nur von der

Hand in den Mund leben, ohne Aussicht auf eine Zeit des bescheidenen Wohlstandes, geschaffen aus eigener Kraft, sehrt am Mark unserer Frauen und Mütter. Könnten wir doch einmal die Frau in Dels fragen, ob sie sich in das Seelenleben einer Mutter hineinfinden kann, die heute ihren Kindern nicht satt zu essen geben kann, die nicht weiß, ob sie morgen etwas für die hungrigen Mägen hat! Oder, wir möchten sie einmal hinein führen in die Elendsquartiere, wo Mann, Frau, Kinder und Untermieter in elenden Pöchern beieinander hocken und Menschliches — Allzumenschliches — gesundheitlich und moralisch sich auswirken muß. Wenn sie, die ehemaligen „Landesmütter“, nur einmal sich die Mühe machen würden, das soziale Elend der heutigen Zeit in seinem ganzen Umfang und in seiner Tiefe zu erkennen, dann müßte ihnen schaudern vor dem eigenen Anspruchslos.

Aber alle die Frauen, die ein Herz haben, die soziales Elend sehen, wie es sich uns auf der Straße und in den Wohnungen darbietet, können in dieser Stunde nicht mehr schwanen. Sie wollen, daß der Entwurf des Volksbegehrens Gesetz wird und stimmen mit Ja. Marie Juchacz.

Juniviese

Ist die Wiese jemals schöner als im Juni? Grün ist der Grund, das Gras, auf diesem alle möglichen Farben, und doch Harmonie in allem. Gelb leuchten dort die verschiedenen Farnspitzen, auch wohl noch Sumpfdotterblumen; ihre Farbe zieht so gleich den Blick an. An einigen Stellen ist alles rotbraun; hier ist der Sauerampfer vorherrschend. Dann das auffallende Rot der Rudolfsstacheln und des Knabenkrauts, das Weiß der Gänseblümchen, das Blau des Bergfarnmeindüchtes. Am Rande, oft auch dazwischen, steht der unermüdliche Löwenzahn, den man in allen möglichen Stadien erblickt. Hier kommen keine Blätter eben aus der Erde hervor, dort blüht er gelb, und dicht daneben trägt schon ein anderer die feingefiederten Samen, darauf wartend, daß Wind oder Kinder sie in die weite Welt blasen.

Legst du dich aber ins Gras, hast den blauen Himmel betrachtet, an dem keine weiße Wolken ziehen und blickst nun in die nächste Umgebung, so wirst du gewahr, daß es gar nicht „das Gras“ ist, was neben dir sich emporreckt, sondern eine ganze Reihe artverschiedener Gräser. Und schließt du die Augen, so hörst du wohl ganz leise das Summen der Insekten, die von Blüte zu Blüte fliegen. Saugt und unerbötig gaukeln die Käfer. Käfer mühen sich, vom einem Halm zum anderen zu klettern.

Im Graben, der die Wiese entwässert, wach ein Leben! Junge Fischbrut schwimmt schnell umher; Froschlurche, Kaulquappen genannt, tummeln sich, und auf einmal springt ein dicker alter Frosch vor dir ins Wasser, so daß du fast erschrickst.

Pflicht jeder Wählerin

Ist es, morgen, Sonntag,
ein Kreuz unter das Ja
zu zeichnen.

Immer wieder wird gefragt, warum im Ja-King das Kreuz gemacht werden soll. Viele sind der Auffassung, daß man mit Nein stimmen müsse, weil die Fürsten nichts bekommen sollen.

Beim Volksentscheid am 20. Juni wird über den durch das Volksbegehren geforderten Gesetzesentwurf auf entscheidungslose Entzignung der Fürsten abgestimmt.

Wer für den Gesetzesentwurf, also für entscheidungslose Entzignung ist, muß also mit Ja stimmen. Wer den Fürsten alles in den Hals werfen will, der stimmt mit Nein. Versäume Deine Pflicht nicht. Stimme mit Ja! — Gehe vor-mittags schon zur Wahl. Nimm die Freundin und Bekannte mit. Kläre sie auf.

Wahlzeit von 8-5 Uhr

Die Weiden am Graben, alle paar Jahre getrippt, erheben Anlage über die an ihnen begangene Verstümmelung.

Bald tönt ein Hämmern. Die Seiten werden geschärft. Bald fallen die Halme, düstern noch im Wehen und Werden zu neuem Auf der Wiese aber beginnt der Lauf von neuem; nicht lange, und das Gras ist wieder gewachsen.

Wiese im Juni, du bist wahrlich schön! Mit der Pracht deiner abgeklärten Farben, deiner Ruhe, dem über dir liegenden Sonnenschein gib auch den abgekehrten Prospektoren, die des Sonntags an dir vorübergehn, ein wenig Glanz und Freude ins Herz! B-1.

Die Lage der Postbeamtinnen. Auf der im Mai abgehaltenen Tagung der Postbeamtinnen wurden einige bemerkenswerte Feststellungen über die Lage der Angehörigen dieses Berufes gemacht. Danach ist bei Gelegenheit des Beamtenabbaus ein Drittel aller weiblichen Beschäftigten bei der Post entlassen worden. Auch gegenwärtig wird dieser Abbau noch auf Grund der Möglichkeit, verheirateten Beamtinnen zu kündigen, aufrecht erhalten, während sonst der Abbau allgemein beendet ist. Immer noch werden auch die leistungsfähigsten weiblichen Beamten in untergeordneten Stellungen festgehalten, und es muß ihnen deshalb mehr Gelegenheit zur Fortbildung und Zulassung zu Prüfungsmöglichkeiten gegeben werden. Gewöhnlich werden sie, wenn sie sich zur Prüfung als Obersekretär melden, einfach mit dem Bemerkten zurückgewiesen, daß auf diesem Gebiete kein Bedürfnis vorliegt. Das dürfte doch wohl im Gegensatz zur Reichsverfassung stehen, die Ausnahmebestimmungen für weibliche Beamte ausschließt. Wiewohl ist gerade bei den Frauen verheiratete Dienst außerordentlich nervenaufreibend. Man hat dem durch Einlegen eines zehnmütigen Gesundheitsurnens in die Arbeitszeit zu begegnen versucht und damit die besten Erfolge erzielt. Die Krankheitsziffern sind in den Betrieben, in denen das weibliche Personal das Gesundheitsurnen ausführt, um 20 % zurückgegangen. Auch andere hygienische Einrichtungen haben Erfolge gezeitigt. Es kann dadurch also eine wertvolle Ersparnis im Verbrauch menschlicher Arbeitskraft erzielt werden, die zugleich einen volkswirtschaftlichen Gewinn bedeutet, denn viele dieser Beamtinnen heiraten und werden Mütter, und die Gesundheit der Mutter bedeutet die Gesundheit des kommenden Geschlechts.

Erwacht, ihr Frauen!

Verzweifelt steht die Reaktion:
Voll Sorgen und voll Bangen:
Es ist wie nach neuer Revolution
Ein Schrei durch die Lande gegangen.
Das Volk steht auf, die Massen dürsten
Nach Rache nicht, nach Gerechtigkeit,
Sie kämpfen in friedlichem Volkensinn
Für Volkswohl und gegen die Fürsten.

Verzweifelt steht die Reaktion...
Da sieh! Mit einem Schlag entflohn
Sind alle ihre Sorgen.
Ein Streifen Hoffnungsmorgen
Erwacht am schwarzen Firmament
Gleich einem Riesentransparent.
Darin ist schwarz-weiß-rot geschrieben:
Wir schauen voller Zuversicht
Und bauen
— Des ist der Trost, der uns gebietet —
Auf die Frauen!

Hallo, ihr Frauen, aufgewacht!
Hört ihr, was man Euch zugehacht?
Ihr sollt den Kaiser und den Thron,
Die schwarz-weiß-rote Reaktion,
Die Fürsten und ihre Mätressen bestrafen,
Indes sie das blutarme Volk ausschließen,
Ihr, die ihr das Elend am meisten gebärt,
Das die erlauchten Herren heraufgeführt,
Und die ihr erst recht in den späteren Tagen
Die Fürstenlasten mühtet tragen,
Wo Euch und den Kindern nur graue Not
Erlischt, Hunger, Krankheit und „Halbentod“.

Drum kommt,
Und laßt uns an den Himmel schreien,
Blutrot, wie nie noch die Welt es sah:
Wir Frauen werden das Fürstenpad vertreiben
Und stimmen alle, alle „Ja“!

Volksentscheid

Ein modernes Märchen von Bruno Schönkant.

Es war einmal ein großes Volk, das hatte einen Kaiser, der fast alle Tage im Lande herumreiste und Reden hielt. Zu jeder Rede zog er eine neue Uniform an, und wohin er kam, brüllte das Volk „Hurra!“; denn das hatte es in der Schule gelernt. Was machte es, wenn die Reisen dem Volk auch teuer zu stehen kamen! Dafür konnte es in den Lebehütern und Zeitungen alle Tage lesen, was für einen guten Kaiser es habe. Wenn auch der Kaiser nur ein paar Stunden in einer Stadt blieb, so gaben die Stadtväter mehr Geld dafür aus, als sie das ganze Jahr für die armen Witwen und Waisen übrig hatten, denn ein Kaiser braucht doch Gepörge. Schon als Kind spielte er am liebsten mit Bleisoldaten und Papierkriegen. So wollte er „sein Volk“ „herrlichen Zeiten“ entgegenführen. Weil er so herrlich reden konnte, wollte er alles mit dem Munde machen. Er panzerete seine Faust und war der größte Held, den man sich nur denken konnte, natürlich nur mit dem Munde. Wenn die Nachbarn über seinen Reden unruhig wurden, ließ er neue Panzerkriegen bauen und die Armeen vergrößern, damit seine Stimme mehr Gewicht bekam. Im eigenen Volk bedeutete er keine Schwärzeher und noch weniger die Leute, die die Welt rot sahen. Von seinen Soldaten forderte er, auf seinen Befehl auf ihre unzufriedenen Väter und Mütter zu schießen. Dafür hatte er aber alle Augenblicke den lieben Gott im Munde.

Doch der Schwarzher wurden immer mehr, und auch die Kosen konnte der Kaiser nicht zerschmettern, denn aus ihren Tausenden waren Millionen geworden. Der Kaiser und die vielen andern Fürsten des Landes bekamen es schon mit der Angst zu tun um die vielen Millionen Mark, die sie alle Jahre vom Volk bekamen, und um die vielen Güter und Schlösser, die sie und ihre Vorfahren dem Volke abgeben oder mit Gewalt abgenommen hatten. Da kam wie gerufen ein großer Krieg, der die Unzufriedenheit des Volkes nach außen ablenkte. Das Volk schrie wieder „Hurra!“, denn das hatte es doch in der Schule und Kaserne gelernt, und zog hinaus in die Schlacht, und seine Männer fielen zu Tausenden, Zehntausenden und Hunderttausenden. Auch das Volk in der Heimat litt große Not. Alle Tage

wurden die Brotstücke kleiner; stundenlang kauften die Frauen nach ein paar Gramm Fett anstehen, das für die ganze Woche reichen mußte. Alles wurde so knapp zugemessen, daß viele Tausende von Kindern Hungers starben. Nur die Wucherer und Schieber freuten sich, denn sie wurden reich dabei. Schwarzher kamen ins Gefängnis und Zuchthaus, doch der Wucherer, die schwarz hinterherum kauften und verkauften, wurden von Tag zu Tag mehr. So konnten die reichen Leute alles haben, und die Armen mußten verzweifelt zusehen, wie sie immer mehr zu Schanden wurden. Dabei mußten sie noch schwer arbeiten.

Was denkt Ihr wohl, was der Kaiser tat, während draußen sein Volk für ihr blutete und drinnen so viele Mütter um ein Stückchen Brot für ihre Kinder ihre Seligkeit hingegeben hätten? Er zog mit hinaus und kämpfte mit seinen Soldaten, lag und litt mit ihnen in den vorbesten Gräben und sprach ihnen Mut zu? O nein, dann wäre es ja ein ganz aktives Märchen. Er blieb weitab vom Schuß, wo man ganz von fern noch den Donner der Geschütze hören konnte, lag in weichen Federbetten und sah an vollgedeckter Tafel. Weil er aber so gern Soldaten sah, ließ er sie nach der Schlacht zu sich kommen, die seine bis heinabe an den Himmel werfen und hielt große Reden über den Heldentod. Dafür — denkt Ihr — verteilte er das Getreide und die Kartoffeln aus seinen vielen Gütern und verschenkte an das hungernde Volk Butter, Mehl und Milch? Aber Ihr habt wirklich keine Ahnung von einem modernen Märchen. Nein, er dankte seine ganze Schloß voll mit allem, was man sich nur denken konnte, und gab keinem seiner Landeskinder davon ab. Dafür aber hielt er wieder große Reden, wie schön es sei, für das Vaterland zu hungern.

Als aber eines Tages sein Volk sich der Feinde draußen und des Hungers drinnen nicht mehr erwehren konnte, flüchtete der Kaiser über die Grenze, weil er nur so sich seinem geliebten Volke erhalten zu können glaubte. Ihm nur brachte er sein größtes Opfer, nicht kämpfend an der Spitze seiner Truppen zu sterben. Anfangs träumte er nachts noch von der Guillotine und sah seinen Kopf in den Koch fallen. Seinem Volke ging es von Tag zu Tag schlechter. Die Geldscheine bekamen immer mehr Nullen, und zum Schluß war all das, was das Volk sich erpart hatte, null und nichts. Blutete erst das Volk draußen und blieb sein Kaiser drinnen in seiner Hut, so daß und trank er sich jetzt brauchen satt, und das Volk hungerte drinnen. Er fühlte nicht

den bösen Zauber mit den vielen Nullen, ließ sich sogar vom dem armen Volke noch gutes Geld schenken und lebte herrlich und in Freuden. Ja, er und die anderen Fürsten wollen jetzt sogar alle ihre Güter wiederhaben und träumen nichts davon, wie sie sich die Kronen wieder aufs Haupt setzen wollen. Das war selbst dem geduldbigen Volke zu viel. Es rief alle Menschen auf einen Tag zusammen, zu entscheiden, ob den Fürsten oder dem Volke die Güter und Schlösser und das ungeheure viele Geld gehören sollen.

Wie das Märchen weitergeht? Ja, das müchtet Ihr wohl gern wissen! Doch das hängt alles an einer Zauberformel, und die heißt „Ja!“! Die muß das Volk an einem Tage durchsprechen, und dann gehört alles ihm, und der Kaiser und die Fürsten haben das Nachsehen. Was das „Ja!“ bedeutet, will ich Euch am Ende noch verraten, doch das andere muß das Volk selbst tun!

„Ja, die Fürsten sollen nichts bekommen,
Weil sie alles aus dem Volk genommen!“

Sonntagsgedanken

Was lachst dort zum Fenster herein, mein liebsteines Kindchen,
Gelt, das weißt Du noch nicht? Dein erstes Sonntagskündchen.
Wie ist mir eigen heut; es regnet
sich leise Gebete um Segen.
Nicht sieh ich für Dich besonderen Stern,
nicht bel' ich vermessen: das Leid bleibt Dir fern.
Du wurdst geboren wie alle in Schmerzen und Rona:
und Leid gehört zum Leben wie Regen und Sonne!
Doch eines erstlich ich mit allen Kräfte der Seele,
daß es meinem Kinde an Sonntagsstunden nicht fehle,
nicht an der Kraft, in allem Leiden und Hasten
sich Stunden zu schaffen zum stillen Rasten.
Wäg's in Dir wachsen und reifen in Kraft und Vertrauen,
Dir selber, Dir selber Sonntagsstunden zu bauen.
Kurt Ergen.

(Mit besonderer Erlaubnis des Romanit-Verlags, Berlin-Düsseldorf, den Gedichten „Wie unser Kind wurde“ entnommen.)

